

Ich hatte und habe Vertrauen in die internen und externen IT-Fachleute, dass sie die Probleme lösen können. Bei der ersten kritischen Rückmeldung dachte ich, dass wir zu wenig Support zur Verfügung stellen. Es ist nicht einfach, von einem Laptop auf ein Tablet und von Microsoft Office auf Open Source zu wechseln. Als ich feststellte, dass die Umsetzungsprobleme schwerwiegend und flächendeckend sind, habe ich mich umgehend eingeschaltet.

Einige Lehrpersonen haben Ihnen in einem Brief vorgeworfen, dass Sie die politische Verantwortung für das Desaster nicht übernehmen.
Das stimmt so nicht ganz. Die operative Umsetzung liegt nicht

Sie werden auch aufgefordert, sofort zu handeln.

Das habe ich ja schon gemacht, bevor ich den Brief erhalten habe. Nochmals: Selbstverständlich übernehme ich die politische Verantwortung. Aber die Fachleute müssen mir ja sagen, was nicht funktioniert, damit wir die entsprechenden Massnahmen ergreifen können. Ich unterstütze alle Massnahmen, die dazu führen, dass wir möglichst rasch ein stabiles System haben.

Wieso ist es nicht bis zu den Lehrern vorgedrungen, dass gehandelt wird?

Die Lehrpersonen haben sehr wohl festgestellt, dass mit Hochdruck gearbeitet wird. Sie haben aber auch festgestellt, dass die

politischer Ebene tun? Verständnis zeigen, mich entschuldigen und Mittel für Entlastungen und Unterstützungen anbieten. Was ich nicht kann, ist, ein ganz neues System anzubieten, denn: Das war eine Ausschreibung. Die Firma mit den meisten Punkten hat den Zuschlag erhalten. Daran sind wir gebunden, man kann das nicht einfach über den Haufen werfen.

Bereuen Sie, statt auf Microsoft Office auf Open-Source-Software gesetzt zu haben – also auf Software, deren Quelltext öffentlich und frei verfügbar ist?

Wir haben eine öffentliche Ausschreibung gemacht und genau definiert, welche Anforderungen wir an ein System haben. Dies-

haben den Auftrag deshalb auch technologieneutral ausgeschrieben. Die Ausschreibung erfolgte korrekt und rechtskonform.

Dennoch funktioniert Open Source nicht wie erhofft. Hinterfragen Sie den Auftrag des Stadtrats?

Es ist sicher nicht der Moment, um zu diskutieren, ob Open Source die richtige Lösung war oder nicht. Wir haben ein Problem, jetzt lösen wir das und können danach zurückblicken, was das für künftige Ausschreibungen bedeutet.

Die Schwierigkeiten mit «base4kids2» könnten also Konsequenzen haben?

Ich kann das im Moment nicht beurteilen, weil wir nicht wissen,

das funktioniert. Wenn der Fehler bei uns liegt, etwa bei den Anschlüssen, muss das die Stadt übernehmen. Was ich sagen kann: Zurzeit braucht das Projekt extrem viel Ressourcen, weil alle Fachleute sowohl in der Verwaltung wie beim Hersteller intensiv daran arbeiten.

Sie sind selber nicht IT-Fachfrau. Sind die iPad-Probleme deshalb noch frustrierender?

Ich gehöre tatsächlich nicht zu den Digital Natives. Bei der IT ist es schwer zu verstehen, was genau schief läuft und wie man es verbessern kann. Diese Welt ist mir fremd. Aber es ist letztendlich einfach wichtig, dass ich auf gute Fachleute vertrauen kann, die Probleme aufdecken und Lösungen erarbeiten.

Fairmed sensibilisierte mit Wanderwegweisern

Bahnhof Bern Letzte Woche standen im Berner Bahnhof drei Wanderwegschilder in Originalformat, aber mit speziellen Destinationen, etwa «72 Stunden zu Fuss bis zum nächsten Gesundheitsposten». Gestern löste die Hilfsorganisation Fairmed die Rätselkampagne auf. Auf den Schildern standen Beispiele von sehr langen Wegen der Nutzniessenden von Fairmed zur nächsten Gesundheitseinrichtung. Die Beispiele stammten aus den Fairmed-Projektländern Kamerun, Nepal, Indien, Sri Lanka und Zentralafrikanische Republik, wie die Organisation gestern mitteilte. (hae)